

INITIATIVE „GEISTLICHES“ IM CUSANUSWERK



„Ich will in eurer Mitte wohnen...“ (Lev 26,11)

Impuls zum vierten Advent 2004

In dulci jubilo...

Wenn ich ganz ehrlich bin, konnte ich das Lied „In dulci jubilo“ lange Zeit nicht besonders gut leiden. Es war mir zu „süß“: Ob ich wollte oder nicht, assoziierte ich bei dem lateinischen Wort „dulci“ immer italienische „dolci“ und schmeckte über die Maßen süßes Zuckerwerk. Die Reimform des Liedes trug ein Übriges dazu bei, dass ich das Lied unter der Kategorie Kitsch ablegen wollte. Wäre da nicht die Melodie gewesen, die mich immer wieder gelockt hatte, das Lied in der Weihnachtszeit mitzusingen. Diese Melodie könnte ich endlos hören. In sie kann ich mich hineinversenken. Sie hat mir ermöglicht, was der Text mir anfangs nicht erlaubte: Herzenswonne zu spüren.

Es geht in diesem Lied um unsere eigene Herzenswonne. Das Kind in der Krippe nimmt uns in die Arme und macht uns froh. Das lässt uns dieses Lied spüren. Damit schenkt es auch uns heute etwas ganz Kostbares zu Weihnachten und es lohnt sich, der Frage nachzugehen, was daran das Kostbare ist. Das möchte ich im Folgenden versuchen und sie einladen, mit mir gemeinsam dieses Weihnachtsgeschenk „auszupacken“.

Wenn das Weihnachtsfest naht – und die Spekulationsberge und Nikoläuse türmen sich ja mittlerweile schon im September in den Einkaufsregalen – wenn es also naht, dann beginnt für viele Menschen alles andere als eine besinnliche Zeit. Selbstironisch, aber nicht ohne einen Hauch Bitterkeit, sprechen wir oft schon vom „Weihnachtsstress“ – und für manch einen nimmt dieser Stress auch während des Festes nicht ab.

Irgendwann sind die Geschenke alle ausgepackt und mit dem Müllberg wächst die Leere, die wir in uns spüren. Erwartungsvoll waren wir ja – vielleicht sogar besinnungslos erwartungsvoll. Und romantische Erwartungen noch und nöcher gehen ja mit der Zeit unterm Tannenbaum einher. Lichterketten und Zweisamkeit ohne Ende. Und dann ist es doch wie bei einer enttäuschten Liebe: Das war nicht, was man erwartet hat. Was hat man denn erwartet? Vielleicht zuviel als das, was Lichterketten und Weihnachtsmänner, mehr auch als das, was die Menschen um uns herum uns wirklich geben können: Eine restlose und bedingungslose Annahme unserer Selbst. Darin läge die eigentliche Freude – eine Freude, die nicht mit dem Geschenkpapier in den Müll wandern kann, weil sie wirklich in uns ist. Das ist unsere tiefste menschliche Sehnsucht.

Und mit dieser Sehnsucht dürfen wir an die Krippe treten und uns von dem Kind, das da liegt in die Arme nehmen lassen. Wir müssen nichts leisten, nichts einpacken, nichts beschönigen, niemanden beschenken, keine Plätzchen backen, keinen Familienbesuch machen. Wir müssen uns nur in die Arme nehmen lassen.

Bei aller Sehnsucht danach, fällt uns genau das oft schwerer als das Durchwursteln durch den Weihnachtsstress. Zum Glück verläuft unsere Zeitrechnung zyklisch und so streckt uns das Gotteskind jedes Jahr neu die Arme entgegen. „Ubi sunt gaudia? Nirgends mehr denn da“ singen wir in „In dulci jubilo“. Mehr Freude gibt es nicht – und ohne diese Freude bleibt an Weihnachten etwas unerfüllt und unser „Gemüt“ ohne Trost.

Zwischen dem vielen Weihnachtskitsch und den unzähligen Weihnachtsmännern, hat sich das Motiv der Krippe durch all die Jahrhunderte hindurch erhalten. In Köln gibt es in der alten Schifferkirche St. Maria Lyskirchen am Rhein eine ganz besondere Krippe, das „Milieukrippchen“. Da finden wir auf mehreren liebevoll gestalteten Quadratmetern während der ganzen Advents- und Weihnachtszeit das Viertel um Maria Lyskirchen herum nachgebaut und wir finden die verschiedenen „Typen“, die in dem Viertel um die Kirche herum leben. Da steht ein Matrose, der versucht, den Preis bei der Prostituierten herunter zu handeln, da findet sich ein Taschendieb und eine Ecke weiter lehnt der Quartalstrinker am Laternenpfahl während der Fischhändler die Matjes verkaufen will. In der Bushaltestelle sitzt die Heilige Familie, das Jesuskind mit seinen ausgestreckten Armen in der Mitte und über der ganzen Szenerie schwebt ein recht gut beleibter Engel und hält in seiner Hand den Schriftzug: „Euch ist der Heiland geboren!“

Diese Krippe rührt nicht nur mich jedes Jahr aufs Neue an. In Scharen stehen die Menschen davor und immer brennen in dem Wassergraben, der die Krippe umschließt, Schwimmkerzen, die die Szenerie erhellen und die Seelen all derjenigen, die sie betrachten: Euch ist der Heiland geboren. Er nimmt sie alle in den Arm: den Trinker und den Taschendieb, die Hure und den Fischverkäufer und auch uns mit unserem Weihnachtsstress und all dem, was wir getan oder nicht getan haben.

Wenn es uns gelingt, uns an Weihnachten mit diesem Geschenk beschenken zu lassen und darüber in wohlklingenden Jubel einzustimmen, dann bekommen die Dinge ein anderes Vorzeichen: Befreit von der Angst, nicht genug geliebt zu sein und nicht genug zu lieben, können wir an Weihnachten schenken und empfangen, weil wir ganz sicher sein dürfen, dass Gott selbst sich uns längst geschenkt hat. Dankbarkeit dürfen wir empfinden über Gottes Gabe und aus dieser Dankbarkeit heraus werden die Geschenke von Mensch zu Mensch Zugaben.

Und die einfachste Krippe, und sei es die Bushaltestelle in der Milieukrippe, wird zum Königshof, zur *regis curia*, in dem neue Lieder und die Zimbeln klingen. Und eigentlich wird gar nicht die Krippe zu diesem Königshof, sondern wir selbst werden zu einem festlichen Gebäude der Freude. In uns geschieht das Wunder des Weihnachtsfestes. Wir selbst werden neu geboren als Kinder Gottes, wenn wir uns einlassen auf den *puer optime*, den besten Knaben. Wir werden neu geboren, wenn wir uns zu ihm hinziehen lassen und uns in seine Arme begeben. Die süßesten Worte, die mir anfangs dieses Lied fremd gemacht haben, sind gerade gut genug, das Entzücken zum Ausdruck zu bringen, mit dem wir uns zu Weihnachten erfüllen lassen dürfen: Ei, was für eine Freude ist es, sich in diese Arme nehmen zu lassen und zu wissen, sie lassen einen nicht mehr los.

Dr. Simone Bell-D'Avis